

„Spitfires schossen auf alles, was sich bewegte“

„Der Himmel verdunkelte sich“: Ehemaliger Minister Rolf Krumsiek berichtet über seine Kindheit in der Bergstadt

Obernkirchen. Seine Heimatstadt hat sich im Laufe von 70 Jahren erheblich verändert, aber sie wird immer eine besondere Rolle in seinem Leben spielen. Die Rede ist von dem ehemaligen nordrhein-westfälischen Minister Rolf Krumsiek, der bei einer Zusammenkunft des Fördervereins der Obernkirchener Stiftskirche in der „Roten Schule“ über seine Kindheit und Jugend in der Bergstadt sprach.

Der gelernte Jurist konnte sich sehr gut noch an viele Einzelheiten erinnern. Und wenn es irgendwo eine kleine Lücke gab, dann wurde diese von den Zuhörern ausgefüllt. Darunter befanden sich nämlich etliche Altersgenossen. Wie man seine beruflichen Ziele mit Ausdauer und Fleiß erreichen kann, hatte dem heute 73-Jährigen der Vater vorgelebt. Der begann als Schlosser, wurde danach Maschinenbauingenieur und schließlich Betriebsleiter bei der Glasfabrik Heye. Unter den Vorfahren befanden sich viele Glasmacher bis hin zum Obermeister und außerdem Bergleute.

Aufgewachsen ist Krumsiek am heutigen Rolfshagener Weg, der damals In den Eichen hieß. „Unser Leben spielte sich weitgehend in der Küche ab“, erinnerte er sich. Die Familie besaß aber ein eigenes Backhaus und Waschhaus sowie eine Räucherammer für die Würste aus der eigenen Schlachtung. Eine Kanalisation gab es erst in den fünfziger Jahren, auch Kindergärten standen noch nicht auf der Agenda.

„Der nahe Wald war unser großer und idealer Spielplatz“, versicherte Krumsiek. Aus Obernkirchen sei man in jener Zeit kaum herausgekommen. Einer der weitesten Wege war der zur Anlieferung des Kornes bei der Beeker Mühle. „Ich habe Schafe und Ziegen gehütet, damit sie nicht gestohlen wurden, und dabei Latein gelernt“, berichtete der Pensionär. Beim „Eichenkrug“ habe es eine Außenbahn zum Kegeln gegeben. Dort vergnügten sich gern die Glasmacher.

Vom Hörensagen weiß Krumsiek, dass 1938 ein Zeppelin am Himmel über Obernkirchen auftauchte. Das war damals eine Sensation. Als er im Sommer 1940 eingeschult wurde, gab es keine Zuckertüte. Man drückte ihm einen Apfel in die Hand. Nachdem der Frankreich-Feldzug vorbei war, wurden militärische Einheiten von Westen nach Osten verlegt. Eine Verpflegungseinheit sei damals „auf der Hütte“ untergebracht worden, und in der Stadt standen Beutepanzer aus Frankreich.

In jenen Tagen kamen die ersten Fremdarbeiter für Heye nach Obernkirchen. Später folgten Angehörige anderer Länder. „Nach der intensiven Propaganda, die wir erlebten, war ich erstaunt, dass das alles Menschen wie du und ich waren“, berichtete der frühere SPD-Politiker.

Die Glasfabrik sei 1943 auf Kriegsproduktion umgestellt worden. Von diesem Jahr an hab es auch regelmäßig Luftalarm gegeben. Krumsiek: „Am Tag kamen die englischen Flugzeuge, nachts die amerikanischen Maschinen. Von Wunstorf und Hameln aus starteten die deutschen Abfangjäger, und dann gab es hier regelmäßig Luftgefechte. Etliche Angriffe galten der Raffinerie bei Misburg, und dabei verdunkelte sich in der Ferne der Himmel.“

Im Jahr 1944 sah Krumsiek, dass zwei Piloten mit Fallschirmen aus einer abgeschossenen Maschine ausstiegen. Ein deutsches Flugzeug hing nur etwa 100 Meter vom Forsthaus Walter in den Baumkronen. Zur Hitler-Jugend eingezogen wurde der Obernkirchener bereits vor seinem zehntem Lebensjahr. Bei einem Manöver am Bückeberg nahm er mit seinen Kameraden sogar den Bannführer gefangen.

Als er 1944 das Gymnasium in Bückeberg besuchte, erinnerte er sich an Angriffe britischer „Spitfires“, deren Piloten „auf alles zielten, was sich bewegte, selbst auf Rot-Kreuz-Züge“. Sie wollten vor allem die Bahnlinie zwischen Minden und Hannover treffen, die wichtigste Ost-West-Verbindung. Einen Angriff erlebte er in der Nähe des Gasthauses „Wilhelmshöhe“ in Ahnsen.

Als am 8. April eine amerikanische Panzerinheit in Obernkirchen einrückte, folgten dieser gleich, mit weißen Tüchern wedelnd, zahlreiche ausländische Fremdarbeiter. Wesentliche Kampfhandlungen hätte es, so Krumsiek, um Obernkirchen herum nicht gegeben.

Wie er die Zeit des Zusammenbruchs und des Wiederaufbaues in seiner Heimat erlebte, berichtet unsere Zeitung gesondert. sig